

Predigttext: Lukas 15, 1-10

1 Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. 2 Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen. 3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: 4 Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? 5 Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. 6 Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. 7 Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. 8 Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet? 9 Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte. 10 So, sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut.

Die Gnade Gottes, die Liebe Jesu und der Trost des Hl. Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde, wenn ich diese beiden Gleichnisse vom Suchen und Finden höre, dann denke ich sofort an all die Dinge, die ich schon verloren und wiedergefunden oder auch nie mehr gefunden habe.

Vor allem denke ich an die zuletzt verlorenen Dinge, die wir mit großem Aufwand wiedergefunden habe, so die Geldkarte eine Freundin, die sie auf einer Wanderung verloren hatte. Wir sind im strömenden Regen den ganzen Weg abgelaufen und haben sie tatsächlich auf einem Seitenweg wiedergefunden. Wir haben uns gefreut und gejuchzt wie die kleinen Kinder.

Suchen und finden.

Und ich denke sofort an Auto- oder Haustürschlüssel;

Griff in die Handtasche – wo ist der Schlüssel? Und immer panischer schiebe ich den Kruscht in meiner Tasche durcheinander: Wo ist der Schlüssel? Tasche ausgekippt. Schlüssel nicht da. Und dann der Griff in die Manteltasche – auch kein Schlüssel. Schließlich liegt der Schlüssel wahlweise auf dem Tisch, steckt in der Hosentasche oder, auch das habe ich schon hinbekommen, steckt im Schloss.

Und Erleichterung macht sich breit: Schlüssel wieder da, Haus nicht ausgeräumt und das Auto steht trotzdem noch auf seinem Platz.

Suchen. Und finden! In meiner Erleichterung verschenke ich Küsse, Pralinen oder einfach Dankesworte. Je nachdem, wer oder was gerade zur Hand und in der Situation da ist oder mir begegnet.

Suchen und finden. Manchmal ist die Freude über das Finden so groß, dass man feiern will. Weil man die richtige Stelle gefunden hat, die zu einem passt. Ohne genau diese Stelle wären alle Kompetenzen, alle Fähigkeiten, alles, was man gelernt hat, verloren. Oder man feiert aus Freude, weil man den Menschen gefunden hat, der zu einem passt – das dazugehörige Fest stellt sich häufig als Hochzeitsfest heraus. Oder man feiert, weil man zurück ins Leben gefunden hat. Ich denke an Feste nach einer Krebserkrankung. Oder nach einem Unfall. Beinahe hätte man das Leben verloren. Doch jetzt!

Man soll die Feste feiern, wie sie fallen, sagt der Volksmund. Und legt uns kurz und knackig nahe: Gebt der Freude Raum und Platz.

Gebt der Freude Raum und Platz; das tun wir viel zu wenig!

Jesus hat das mit diesen zwei kleinen Gleichnissen anschaulich gemacht.

Das Gleichnis vom verlorenen Schaf und von dem verlorenen Silbertaler:

Beides wird wieder gefunden und dadurch entsteht Freude, davon

erzählt Jesus. Der Vergleichsmoment besteht in der Freude: „So entsteht Freude im Himmel – Freude bei den Engeln.“

Es ist die Seligkeit, die Freude über die Ganzheit, über die Vollständigkeit.

Der Mann trommelt die Nachbarschaft und die Freunde zusammen: Freut euch mit mir! Man kann sich das Straßenfest förmlich vorstellen. Selbst mit Abstand. Da wird aufgetischt, was das Zeug hält – was immer man hat. Vielleicht fährt einer noch schnell zu einem Geschäft oder zur Tanke. Denn Zeit zum Vorbereiten von Salaten oder ausgefeiltem Fingerfood war ja nicht. Man sitzt, erzählt, lacht. In manchen Nachbarschaften wird dann musiziert, in anderen tönt es aus Bluetooth-Lautsprechern. Kerzen werden hingestellt. Und später fangen Einzelne auch an zu tanzen.

So wird auch Freude im Himmel sein über eine, die gefunden wurde und wieder mit am Tisch sitzt.

Gott gibt ein Fest. Und alle aus seiner unmittelbaren Umgebung sind eingeladen: Seine Kinder und Hausgenossen und Nachbarn.

Und die Frau lädt Nachbarschaft und Freundinnen ein: Freut euch mit mir! Und es wird Kaffee gekocht und auch Tee in allen Variationen und Geschmacksrichtungen. Kuchen wird schnell aufgetaut. Irgendwo müssen doch auch noch Kekse sein oder Schokolade.

Und das Kaffeekränzchen in großem Stil nimmt seinen Lauf.

So entsteht Freude am Tisch Gottes – und die Engel sehen es mit Vergnügen. Freude steckt bekanntlich an.

Mitfreude macht einen Freund aus, sagte der Philosoph Friedrich Nietzsche. Und recht hat er. Denn geteilte Freude ist doppelte Freude.

Es 25 Mal erzählen zu dürfen, wie man sich auf den Weg gemacht hat, um etwas zu finden, was man verloren hat, tut einfach gut. (Übrigens in Freud und Leid!)

Etwas wieder und wieder zu erzählen, es zu wiederholen, bedeutet etwas groß zu machen und zu wissen: Das kann wieder so sein! Es kann also sein, dass es am Ende gut ausgeht. Und die Freude wächst und schlägt Wurzeln.

Mitfreude macht den echten Freund*in. Mitfreude macht auch Freunde und Freundinnen Gottes, sagt Jesus. Hört auf zu murren, ihr Pharisäer und Schriftgelehrten. Setzt euch dazu und feiert mit! Und ihr Zöllner und Sünder*innen – merkt ihr, wie die Freude im Himmel jetzt schon beginnt, wenn ihr hier und jetzt mit mir zu Tisch sitzt? Euch dabei zu haben, bedeutet mir und den anderen am Tisch viel.

Gott bedeutet es viel, Euch dabei zu haben.

Freudlose brauchen ein Trampolin, um Luftsprünge machen zu können.

Gott macht auch ohne Trampolin Luftsprünge.

Wenn hier und jetzt Gemeinschaft entsteht, wenn Menschen füreinander eintreten; keiner ausgegrenzt wird.

Wenn hier und jetzt bei einem einzigen die Zuversicht wächst: Gott meint es gut mit mir.

Wenn hier und jetzt bei einer einzigen das Staunen einsetzt: Ich bin gemeint. Ich werde gesehen. Und: Dass es mich hier und jetzt gibt, das macht Gott wirklich Freude.

Und Gott deckt den Tisch und lädt ein. Den Zöllner Zachäus, den verlorenen Sohn, die verlorene Tochter, uns alle ohne Unterschiede, ohne moralische Bewertung oder Bedingung. Die Bibel ist voll von diesen Geschichten, die erzählen von gemeinsam gedeckten Tischen und Festen; von Brot und Wasser als Nahrung zum Überleben für den Propheten Elisa, aber auch Brot und Wein, Olivenöl, Kräuter, Gebratenes bei Hochzeitsfesten.

Gemeinsames Essen, Geschichten, die immer wieder erzählt wurden, gemeinsames Glück. Hab ich Euch schon erzählt wie ich meinen Groschen wiederfand für den ich so hart arbeiten musste?

Hab ich Dir schon erzählt wie ich wieder gesund geworden bin?

Hab ich Dir schon erzählt welche Umwege ich nehmen musste, um diesen kleinen Ausreißer wiederzufinden; aber dann habe ich ihn ja, Gott sei Dank, gefunden, am Berghang hinter der Kiefer, da ist er steckengeblieben.

Und wir sind eingeladen mitzufeiern, wenn einer sich nähert, um Jesus zu hören; um etwas von Gott zu hören; wir sind eingeladen, uns mitzufreuen, wenn Menschen gerettet werden; wenn sie neue Perspektiven für sich sehen, wie die 455 Kinder und Erwachsenen die im Mai durch die Seawatch 4 (finanziert durch die EKD) aus dem Mittelmeer gerettet wurden.

Denn das Gefühl von Verlorenheit, Nichtdazugehören, Untergehen können, kennen viele Menschen; nicht allein durch Armut oder Repressalien im Heimatland sondern auch hier im reichen Deutschland. Es ist wie alle Gefühle subjektiv; wir alle kennen es aus der eigenen Lebensgeschichte. Wenn der Partner oder die Partnerin auf einmal nicht mehr da ist, er gestorben oder weggegangen ist; wenn Mutter und Vater auf einmal woanders leben, wenn die beste Freundin nicht mehr da ist, wenn liebste Menschen sterben.

Menschen oder Dinge können verlorengehen und es hat in den meisten Fällen nichts mit Schuld oder Versagen zu tun; natürlich gibt es immer wieder Leute, die gerne mit vorschnellen Urteilen Situationen erklären wollen und Schuld feststellen möchten. Da hat man dann zwar eine Erklärung, die aber nichts gut macht und meistens falsch ist. Dabei lauern zwischen Geburt und Sterben unzählige Situationen, in denen man verlorengehen kann.

Letztlich kommt es doch auf meine Haltung an, ob ich die Kraft habe hinzuschauen und Verlorenheit wahrnehme; ob ich überhaupt eine Sensibilität dafür entwickeln kann; jeder und jede von uns braucht einen guten Hirten, der uns auffängt, der uns findet und heimträgt und sich über uns freut!

Aber auch wir sind gefragt, gute Hirtin und guter Hirt zu sein.

Darüber wird die Freude im Himmel besonders groß sein, wenn wir gute Hirten und Hirtinnen sind, die den oder die Verlorene finden und einladen oder einfach auf den Arm nehmen und zurückbringen.

Und wenn wir das dann feiern, einfach miteinander da sind bei denen, die wir gefunden haben und die uns gefunden haben und teilen, allem voran die Freude, dann wird große Freude im Himmel sein! Der Gastgeber wird strahlen und die Engel werden heilig, heilig, heilig singen!

Oder auch: Halleluja!

Amen.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag, Ihre
Heike Schulze-Wegener